

Norbert Wibben
Raban und Röiven
Der Feuervogel



Fantasy Roman



Raban und Röiven

Der Feuervogel

Der Feuervogel

Für Monika

Danke für deine Liebe!

In Erinnerung an viele schöne Vorleseabende mit meinen Kindern verpacke ich auch diese Geschichte in den bekannten Dreizeiler:

Ein Huhn und ein Hahn – ...

Copyright © und Illustrationen Norbert Wibben 2017

Herbstferien	6
Zeitungsberichte	12
Hinweise auf ein Verbrechen	17
Besuch bei Ilea	22
Minervas Ratschlag	27
Verfolgung der Verbrecher.....	33
Ein spätes Frühstück	40
Besuch bei Finnegan	45
Rückkehr in die Hauptstadt.....	53
Erneut im Museum.....	60
Die Sensation.....	66
Ein Suchauftrag	73
Ein Traum	80
Im geheimen Wald	86
Eine unerwartete Unterhaltung	96
Eine andere Welt	104
Gezieltes Hellsehen	108
Der Bericht.....	116
Die Verfolgung beginnt.....	124
Suche in der Zeitung.....	132
Verbündung mit Großvater.....	140
Erneuter Fehlschlag.....	146
Kurzbesuch bei Ilea	148
Überraschungsbesuch	154
Die Jagd beginnt.....	161
Große Gefahr.....	167
Spurensuche.....	172
Verbündete	180
Überlegungen	185

Ein Ausflug.....	191
Erkundungen.....	199
Ein weiterer Zauberer	207
Entkommen.....	212
Kenneths Suche.....	218
Rabans Erklärungsversuch	223
Zu Hause	230
Ein Erfolg	237
Der Abstand wird geringer	242
Ein unerwarteter Besuch.....	248
Beratungen	256
Ein Fehlschlag	263
In der Stadtbibliothek	267
Die Figur der Hekate.....	272
Ein Entschluss	281
In einem fremden Land	287
Ende der Herbstferien	296
Zaubersprüche.....	303
Danksagung.....	305
Quellenangaben.....	306

Ein Huhn und ein Hahn – die Geschichte fängt an



Herbstferien

»Raban, bitte erschrick nicht. Ich bin's, Ilea.« – Keine Antwort. »Halloooo? Kannst du mich höööören?« – Nichts. »Jetzt antworte mir doch, oder wie geht das?« Das Mädchen versucht seit geraumer Zeit, gedanklichen Kontakt mit dem Jungen zu bekommen. Sie hatte von Röiven, Rabans Freund dem Kolkraben, im geheimen Wald etwas von dessen Zauberkraft übertragen bekommen. Sie erinnert sich gut daran, wie verblüfft sie war, als sie plötzlich das bis dahin für sie unverständliche Gekrächze der Raben verstehen konnte.

Sie hört noch jetzt die Erklärung des schwarzen Vogels, warum er das gemacht hat.

»Jetzt ist es dir möglich, uns Fithich zu verstehen. Außerdem kannst du gedanklich Verbindung mit mir aufnehmen, natürlich auch mit Raban, falls du das möchtest.« Hierbei meinte Ilea ein schelmisches Grinsen im Gesicht des schwarzen Vogels gesehen zu haben. *»Meine Tochter Ainoa ist so wie du gezwungenermaßen hier im geheimen Wald. Ich dachte, dass ihr euch Gesellschaft leisten könntet. Sie kann dir aus der Welt von uns Fithich berichten und du ihr aus der Welt der Menschen.«* Das nutzten Ilea und das Rabenmädchen gerne und ausgiebig. Röiven nannte gegenüber Raban auch noch einen weiteren Grund: *»Dass Ilea diese Zauberkraft besitzt, kann hilfreich im Kampf gegen die Dubharan sein. Wer weiß das schon?«*

Zum Glück brauchte das Mädchen nicht in den Kampf gegen die dunklen Zauberer einzugreifen. Raban, Röiven und Sorcha war es gelungen, die dunklen Magier durch die Zerstörung der Figur der Hekate daran zu hindern, von einer Zeitreise in die Vergangenheit in die Gegenwart zurückzukehren. Sie waren alle froh, dass sie die Welt auf diese Weise von den bösen Zauberern befreien konnten, ohne sie getötet zu haben.

Ilea hatte damals viel Zeit mit Ainoa verbracht und Interessantes aus dem Leben der Kolkraben, die sich selbst Fithich nennen, erfahren. Da Ainoa über keine magischen Fähigkeiten verfügt, haben sie sich nur direkt und nie gedanklich miteinander unterhalten. Ilea weiß zwar, dass ein geistiger Gedankenaustausch zwischen Lebewesen möglich ist, die über Zauberkräfte verfügen, auch wenn diese nur gering sind, so wie bei ihr. Leider hat sie es aber versäumt, die geistige Kontaktaufnahme mit Raban oder auch mit Röiven zu versuchen. Trotzdem hofft sie, den Jungen ohne bisherige Übung zu erreichen. Sie liegt mittlerweile seit einer Stunde auf ihrem Bett und versucht intensiv die Verbindung herzustellen.

»Einmal versuche ich es noch«, nimmt sich Ilea vor, hält die Augen geschlossen und atmet langsam ein und aus. Sie stellt sich Rabans lächelndes Gesicht vor und fühlt sofort ein leichtes Kribbeln im Bauch.

»RABAN!«, denkt sie konzentriert. »Ich, Ilea, möchte mit dir Kontakt aufnehmen!« Nichts. Keine Antwort. Das Mädchen ballt die Fäuste und springt entschlossen auf. Sie bleibt kurz stehen, da sich ihre Augen erst an das helle Sonnenlicht gewöhnen müssen, dann rennt sie aus dem Zimmer und poltert die Treppe hinunter.

»Was, um Himmels Willen, ist denn hier los?«, wird sie von Leana, ihrer Mutter, gefragt, als sie zu ihr ins Wohnzimmer stürmt.

»Ich möchte gedanklich Kontakt mit Raban aufnehmen. Wie ich dir sagte, hat Röiven mir etwas von seiner Magie übertragen, aber das will und will nicht klappen. Weißt du, wie ich das machen muss?«

Die Frau lässt das Buch, in dem sie gelesen hat, sinken und lächelt ihre Tochter an.

»Wie das mittels Zauberkraft funktioniert, solltest du dir von Raban erklären lassen. Ich kann dir da leider keinen Rat geben! Meine Großmutter Eila hat mir darüber nichts erzählt.«

»Das ist aber dumm. Hätte ich doch nur ...«

»Aber ich kann dir einen Tipp geben, wie du doch Kontakt mit dem Jungen aufnehmen kannst. – Nimm das Telefon und ruf ihn an!« Jetzt wird das Lächeln in Leanas Gesicht zu einem breiten Grinsen, das sofort auf ihre Tochter überspringt.

»Das ist eine Superidee. Vor etwas mehr als 100 Jahren wäre Telefonieren sicher auch für Zauberei gehalten worden. Dann will ich es mal damit versuchen, auch wenn das ohne einen technischen Apparat einfacher wäre.« Ilea setzt sich auf den Stuhl vor den Schreibtisch und hüstelt ein paarmal. Als ihre Mutter nicht reagiert, fragt sie:

»Ich störe dich doch nicht beim Lesen, wenn ich Raban jetzt anrufe? Oder soll ich das lieber später machen?«

Leana blickt forschend zu ihrer Tochter hinüber und klappt dann ihr Buch zu, nachdem sie ein Lesezeichen hineingesteckt hat. Sie erhebt sich und lächelt.

»Mir fällt gerade ein, dass ich noch etwas Salat für unser Abendessen aus dem Garten holen muss. Ich wollte einen gemischten Salat mit Stückchen von unserem guten Ziegenkäse bereiten. Ist es dir Recht, wenn ich dich jetzt allein lasse? Du kannst mir nach dem Telefonat ja etwas helfen, einverstanden?« Ihr verstehendes Lächeln ist von dem Mädchen am Schreibtisch nicht zu sehen, trotzdem antwortet diese erleichtert:

»Danke, Mom! Ich möchte zu gerne allein sein, wenn ich mit Raban telefoniere. Aber ich kann das auch später machen. Vertreiben will ich dich wirklich nicht.«

»Das verstehe ich«, erwidert die Mutter, kurz zur Tochter zurückblickend. »Aber es wird jetzt Zeit, dass ich mit den Vorbereitungen für das Essen beginne. Wenn du mit dem Telefonat fertig bist, schaue doch kurz bei den Ziegen nach, ob bei ihnen alles in Ordnung ist. Die Zeitungsberichte der letzten Tage verheißen nichts Gutes.«

»Das mach ich ... die Berichte sind auch ein Grund, warum ich mit Raban sprechen möchte.«

Ilea wartet, bis sich ihre Mutter entfernt hat und sucht im Telefonverzeichnis nach der Nummer des Anschlusses von Rabans Eltern. Sie lächelt, als sie die Nummer in die Wähltastatur tippt. Sie atmet tief ein, während das Klingelzeichen ertönt. Es erklingt bereits zum sechsten Mal, während sie denkt:

»Sollte ich heute kein Glück mit der Verbindungsaufnahme haben? Jetzt geh schon einer an den Apparat!«

In diesem Moment vernimmt sie ein leichtes Rauschen und hört dann ein lautes Atmen.

»Hallo? Es ging leider nicht schneller. Hier ist Raban. Wer möchte mit uns sprechen?«

»Raban, bitte erschrick nicht. Ich bin's, Ilea«, wiederholt das Mädchen die Worte, mit denen sie die geistige Kontaktaufnahme versucht hatte.

»Äh... Oh... W...was?« Jetzt ist kurz ein Hüsteln zu hören, danach klingt die Stimme des Jungen noch etwas belegt, was sich dann aber schnell gibt.

»Hallo, Ilea! Ich ... ich freue mich, von dir zu hören ... Warum soll ich nicht erschrecken? Bei euch ist doch hoffentlich nichts passiert? Braucht ihr Hilfe, also, soll ich schnell zu euch kommen?«

»Nein, bei uns ist alles in Ordnung. – Es ist doch heute der erste Ferientag. Ich hoffte, gemeinsam mit dir einen Tag zu verbringen und wollte das mit dir besprechen.«

»Hey, daran hatte ich auch schon gedacht, war mir aber nicht sicher, ob du zustimmen würdest.«

»Klar stimme ich zu. Ich wollte dich aber auch aus einem anderen Grund sprechen. Ich hatte das gedanklich versucht, was aber nicht klappte. Du musst mir bei unserem Treffen beibringen, wie das funktioniert. – Also, der andere Grund sind die Zeitungsberichte der letzten Tage über seltsame Vorfälle. Du hast sie sicher auch gelesen: Das Verschwinden mehrerer Schafe und Rinder von verschiedenen Weiden, das Auffinden ihrer Kadaver an anderen Orten, meist innerhalb uralter Steinkreise. Manchmal lagen sie auch in Pentagrammen, die aus den Körpern toter Dohlen gebildet wurden. Mom und ich machen uns Sorgen um unsere Ziegen. Meinst du, dass dunkle Zauberer dahinterstecken könnten?«

»Ja, also. Ähem, ich wollte »Nein« sagen. Ja, ich habe die Berichte auch gelesen und Nein, die Dubharan können nicht dahinterstecken. Die sind in der Vergangenheit gefangen, seitdem Sorcha und ich die Figur der Hekate zerstört haben.«

»Trotzdem fürchten wir, dass etwas ähnlich Dunkles die Ursache sein könnte.«

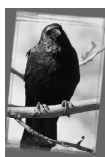
»Ja, das könnte natürlich sein. Ich weiß nur nicht was. – Wenn du möchtest, besuche ich euch morgen. Bist du einverstanden, wenn ich um neun Uhr in eurem Wohnzimmer erscheine?«

»Danke. Das ist sehr gut. Ich freue mich. Aber jetzt muss ich nach unseren Ziegen schauen, ob dort alles in Ordnung ist. Bis morgen und schlaf gut!«

»Du auch. Ich freue mich.« Die Verbindung ist unterbrochen. Ileas Gesicht strahlt. In Gedanken versunken steht sie noch einige Zeit vor dem Schreibtisch. Dann ruft

Der Feuervogel

sie sich in die Gegenwart zurück und verlässt das Haus, um zur Weide der Ziegen zu wandern.



Zeitungsberichte

Raban steht grübelnd im Flur und blickt dabei unbewusst auf den Telefonhörer. Sein Herz klopft noch etwas in Vorfreude auf das morgige Treffen. Doch seine Miene ist finster. Die Erwähnung der Zeitungsberichte ist der Grund dafür. Anders als zu Ilea geäußert, ist er sich nicht so sicher, dass die Dubharan tatsächlich in der Vergangenheit festsitzen. Warum sollten sie dort keine Figur der Hekate auftreiben und aktivieren können, die ihnen dann als Zeitportal in die Zukunft, also in Rabans Gegenwart, dienen würde? Doch sprechen Tieropfer, die in heidnischen Steinkreisen oder fünfzackigen Sternen aus toten Vögeln niedergelegt werden, dafür? So ganz scheint das nicht zusammenzupassen.

»Ob ich Röiven oder Sorcha um Rat fragen sollte? Vielleicht wissen sie noch nichts von den seltsamen Vorkommnissen? Zumindest mein Freund wird davon keine Ahnung haben, da er ja keine Zeitung lesen kann. Gut! Ich werde zuerst den Kolkraben besuchen.«

Der Junge geht grübelnd nach oben in sein Zimmer und nimmt eine Tafel Schokolade aus einer Schublade seines Schreibtisches. Dann konzentriert er sich und versucht seinen Freund zu kontaktieren.

»Röiven, kann ich dich sprechen? – Röiven, bitte melde dich!«

»Hallöchen, mein Freund«, krächzt es sofort in seinen Gedanken. »Hast du Sehnsucht nach einem Gespräch mit deinem alten Kumpel? He, he. Obwohl ich natürlich noch nicht alt bin! Ich bin ja gerade erst Vater geworden. Also

Ainoa, meine Tochter und mein Augenstern, hält mich ganz schön auf Trab. Nicht, dass ich mich beschweren möchte, aber sie hat es doch vorgestern geschafft, einen ganzen Schwarm Dohlen ... Bist du noch da, Raban? Du unterbrichst mich ja gar nicht. Geht es dir nicht gut?»

»Schön von dir zu hören, mein Freund. Nun, ich wollte dich nicht unterbrechen, obwohl es mir gut geht. Hast du Zeit für eine kleine Beratung, oder musst du Ainoa vor diesen Dohlen retten?«

»Nö! Das hat sie doch ganz allein ... Aber was gibt es denn Wichtiges? Ärger?«

»Es könnte tatsächlich Ärger bedeuten, was ich in der Zeitung gelesen habe. Ich bin mir nur nicht sicher, welchen. Passt es dir gleich jetzt? Ich habe auch eine kleine Stärkung für dich. Ich weiß doch, wie sehr dich deine Tochter auf Trab hält.«

»Was? Willst du dich über mich lustig machen? Wenn ich das richtig gehört habe, sei es dir aber verzeihen. Schokolade ist tatsächlich ein von mir gern genommener Energielieferant. Also, beeile dich, ich kipp schon fast vom Ast. Hä, hä.«

Damit endet die Verbindung. Raban verlässt sein Zimmer und informiert kurz seine Mutter. Anschließend führt er mit »Portaro« den magischen Sprung zum Eingang des geheimen Waldes aus. Nachdem er dort kurz die Wächter begrüßt hat, steht er sofort darauf unter der großen Linde, die zu Röiven und Zoes Lieblingsbaum geworden ist.

»Hallo Röiven, wo steckst du? Du bist doch nicht wirklich vom Ast gefallen?«

»Nö, so schwach bin ich denn doch nicht. Hallo, mein Freund.« In diesem Moment fällt ein schwarzer Schatten aus der Baumkrone herab. Der Kolkrabe fängt seinen Sturzflug ab und hockt augenblicklich auf der Schulter des Jungen. Er legt seinen Kopf schräg und klappert mit den Augendeckeln.

»Hallo, mein Freund«, begrüßt ihn Raban. »Setzen wir uns doch auf die Wiese in den Sonnenschein. Noch ist die Sonne ja nicht untergegangen. Ist Zoe auch hier? Sie kann gerne etwas von der Schokolade abbekommen.«

»Nein. Ich will sagen: Zoe könnte gerne etwas abbekommen, aber sie besucht ihre Verwandten im Norden. Ok, dann berichte, was du in eurer Zeitung gelesen hast. Die Stärkung sollten wir uns dabei schmecken lassen.«

»Du bist ja ein richtiger Schlaumeier. Wenn ich erzähle, kann ich doch keine Schokolade essen!« Raban zerteilt dabei die Tafel und legt die Brocken grinsend ins Gras.

»Beim Zuhören ist das kein Problem. Aber keine Angst, ich lasse dir auch etwas übrig.« Schon ist das erste Stück im Schnabel des Vogels und wird hinuntergeschluckt, dem sofort ein zweites folgt.

»Langsam, mein Freund. So schnell, wie du die Schokolade zu dir nimmst, kannst du ihren Geschmack doch gar nicht genießen.«

»Was? Geschmack? Ich will mich doch stärken, da ist es nur wichtig, sie so schnell wie möglich ... Hä, hä. Das war ein Scherz. Natürlich schmeckt sie mir auch.«

Jetzt dauert es länger, bis der schwarze Vogel einen Brocken schluckt, wobei er genießerisch die Augen schließt und leise Geräusche von Wohlbehagen von sich gibt.

Raban nimmt sich ebenfalls ein Stück, das er langsam auf seiner Zunge zergehen lässt, bevor er es hinunterschluckt. Danach räuspert er sich kurz und beginnt:

»In den Zeitungen der letzten Tage stehen Berichte über seltsame Vorkommnisse.« Jetzt berichtet er, was Ilea auch schon geäußert hat, danach ergänzt er:

»Heute Morgen gab es noch einen neuen Bericht. Ich habe ihn mitgebracht. Hör genau zu.

Bestialische Rituale

In einem der ältesten Steinkreise, im Norden des Landes, wurden gestern erneut Tierkadaver entdeckt. Zuvor waren getötete Tiere innerhalb eines großen, fünfstrahligen Sterns am Boden, der aus toten Dohlen gebildet wurde, oder auch innerhalb eines Steinkreises niedergelegt worden. Diesmal war es eine Kombination aus beiden Varianten: ein Pentagramm war innerhalb dieses alten Steinkreises angeordnet. In jedem der fünf Strahlen lag ein totes, weibliches Schaf, in der Mitte jedoch ein großer Bulle. Zusätzlich waren seltsame Symbole auf alle Steine der großen Anlage mit Ruß oder Holzkohle gezeichnet worden. Darunter befinden sich Sonnen, Sterne und Monde, aber auch hakenförmige Striche sowie Zahlen. Insgesamt muten diese erstmalig angebrachten Zeichen wie eine Nachricht oder eine Beschwörung an, die aber bisher nicht entschlüsselt werden konnte. Professoren der Universität der Hauptstadt versuchen, die Bedeutung zu ergründen, können aber bisher keine Erklärung bieten.«

Raban zeigt Röiven anschließend ein Foto, auf dem einige der Symbole zu sehen sind. Die folgende Stille ist fast zu greifen.

»Selbst mit dem Wissen der Elfen, das mir Sorcha im Sommer vermittelt hat, erkenne ich keinen Sinn in den Symbolen oder in den so seltsam angeordneten Tieropfern. Hast du eine Idee, was dahinterstecken könnte?«, fragt er den Raben. Dieser wiegt seinen Kopf hin und her, klappert mit den Augendeckeln und antwortet dann:

»Nö! Da kann ich nicht helfen. – Sollten wir die alte Eule Minerva um Rat fragen?« Raban hat sich ein zweites Stück Schokolade genommen und lutscht es nachdenklich.

Sollten sie vorher Sorcha fragen? Das ist doch naheliegender, da sie ja im geheimen Wald sind. Doch wird sie auch in Serengard, der Elfenfestung, sein? Andererseits verfügt Raban selbst über das bis zum Sommer angesammelte Wissen der Elfen, kann Sorcha denn mehr wissen? Vielleicht hat Röiven Recht, und sie sollten die Eule aufsuchen. Eulen haben ihre eigene Weisheit. Während der Junge noch unschlüssig ist, schreckt er plötzlich auf und blickt forschend um sich. Was war das für ein Schrei? Von wo ist der gekommen, oder war er nur in seinem Kopf?

»Hast du das auch gehört?«, wendet er sich fragend an den Kolkkraben.

»Wie, was gehört?«, krächzt dieser zurück.

»Na. Das klang wie ein langgezogener ... Da ist es schon wieder.« Während Röiven verneinend den Kopf bewegt, konzentriert sich der Junge auf den Laut. Plötzlich klärt sich sein Gesicht. »Das muss Ilea sein, die mit mir Verbindung aufnehmen will. – Aber sie sagte doch, dass sie das nicht könne. Sollte das jetzt funktioniert haben, also fast?«

»Warum sollte Ilea das nicht können? Ich habe ihr doch von meiner Zauber...«, knarzt der Rabe, als er schon von Raban unterbrochen wird.

»Wir haben vor ein paar Minuten telefoniert. Da sagte sie, dass ich ihr noch beibringen solle, wie sie die gedankliche Verbindung zwischen uns herstellen könne.«

»Aber das ist doch ganz einfach!«, erwidert Röiven erstaunt.

»Für dich, sicher. Ich musste das auch erst üben, erinnerst du dich nicht mehr an meine Versuche im vorigen Jahr? Jetzt sei bitte still, ich versuche sie zu erreichen.«

»Ist ja schon gut. Wenn die süß... Entschuldigung!«

Der schwarze Vogel blickt den Jungen forschend an, der seine Augen geschlossen hält, um sich besser konzentrieren zu können.



Hinweise auf ein Verbrechen

Etwa zwei Wochen zuvor: Dunkle Qualmwolken steigen quirlend in den strahlend blauen Himmel hinauf. Der beißende Geruch verdeckt zwar zum Großteil die seltsamen, süßlichen Spuren eines anderen Duftes, jedoch nicht komplett. Einige Raubtiere werden davon magisch angezogen. Gibt es hier etwas zu Fressen für sie? Sie halten zögernd Abstand zu den an einigen Stellen noch brennenden Resten des zusammengefallenen großen Gebäudes. Sie huschen aufgeregt hin und her, wobei sie sich gegenseitig mit gefletschten Zähnen anknurren. Sie sträuben dabei drohend ihr getüpfeltes Fell und halten die Ohren angelegt. Ein besonders mutiges Tier setzt eine Pfote auf einen schwarzen Balken, um näher an die verlockend riechende Quelle in diesem Wirrwarr zu gelangen. Aufjaulend zieht es sich sofort wieder zurück. Noch ist die Hitze des verkohlten Holzes zu groß.

Plötzlich sind menschliche Stimmen und Hufgetrappel zu vernehmen, die schnell näher kommen. Die Tiere zögern. Sollen sie sich die Nahrung entgehen lassen, oder können sie es mit den Ankommenden aufnehmen? Sie drehen sich in die Richtung, aus der die Geräusche erschallen. Jetzt erscheint ein hochgewachsener Reiter auf einem der hier verwendeten, extrem widerstandsfähigen und edlen Pferde im vorsichtigen Schritt auf dem Pfad zwischen den Büschen. Abrupt zügelt er sein Tier, als er das Geschehen auf dem weiten Platz erblickt.

»Kommt hierher«, ruft er, sich kurz zurückwendend, »und macht ordentlich Radau, denn die ersten Raubtiere stehen bereit und hoffen auf Aas.« Der Jüngling wendet sein Reittier zur Seite und überzeugt sich mit einem schnellen Blick zu den Überresten der Gebäude, dass von Menschen keine Gefahr droht. Er behält die drohend grollenden Raubtiere im Blick, während er sich aus dem Sattel schwingt. Er steht kaum auf dem Boden, da macht er einen schnellen Schritt auf die ihn starr anblickenden Tiere zu und klatscht mehrmals in die Hände. Blendend helle Blitze leuchten dadurch auf und fliegen in Richtung der abwartenden Bestien. Die zusätzlich entstehenden, scharfen Knallgeräusche lassen sie zusammenzucken. Als jetzt drohende Rufe und Pferdegetrappel ganz nah erklingen, die die Ankunft weiterer Menschen verkünden, hält die Räuber nichts mehr an diesem Ort. Sie flüchten knurrend in verschiedene Richtungen.

Der blonde Mann mit den langen Haaren ist ein Sucher, der seine Begleiter, die jetzt ebenfalls zwischen den Büschen hervor geritten kommen, zu diesem Ort geführt hat. Seine blauen Augen leuchten hell, während er die anderen selbstbewusst anschaut. Es sind fünf wild aussehende Männer und eine genauso martialisch wirkende Frau. Die Haare der Männer sind ebenso lang wie die des Jünglings, aber schwarz, und sie werden durch graue Bänder eng an ihre Köpfe fixiert. Die etwas längeren Haare der Frau reichen bis auf den Rücken, sind mittelblond und werden von einem dunkelroten Haarband gehalten. Eine leuchtend rote Haarsträhne ist auf ihrer linken Seite zu sehen. Gekleidet sind sie in graue Hosen und Hemden. Auf dem Kragen der Frau sticht wiederum etwas Rotes ins Auge. Es ist ein verschnörkeltes Symbol, das sie trotz ihres noch geringen Alters als eine der oberen Jäger der Darkwings ausweist. Die sechs steigen schwungvoll von ihren Tieren

und binden sie an den Büschen fest, von denen diese sofort die grünen Blätter naschen. Die Neuankömmlinge treten zu dem Jüngling.

Der Sucher hat auch lange Haare, die aber von keinem Stirnband gebändigt werden, sie fallen in leichten Locken bis auf seine Schultern. Seine Bekleidung besteht aus einer Hose und einem Hemd, die aus weichem, dunkelgrün gefärbtem Leder gefertigt sind. Auf seinem linken Hemdkragen ist ein goldenes Symbol in Form einer Feder zu sehen, auf dem rechten eine Flamme. Bewaffnet ist er, im Gegensatz zu den anderen, die mit Pfeil und Bogen sowie schmalen Kurzschwertern ausgestattet sind, nur mit einem Messer an seinem Gürtel.

»Also ist es wahr«, beginnt er, auf die Überreste des Anwesens deutend, »hier wurde eine ganze Familie ausgelöscht.« Seine Worte klingen bestimmt, seine Stimme ist dabei leise, aber nicht unterwürfig. Er ist ein freier, selbstbewusster Mann, der seine Fähigkeiten den Darkwings hin und wieder zur Verfügung stellt, wenn er von dem Sinn der Aufgabe überzeugt ist.

»Das ist nicht gesagt«, widerspricht die Frau, deren herrische Stimme ihre Position in der höheren Gesellschaftsschicht ihres Volkes unterstreicht. Sie weiß nicht warum, aber die selbstsichere Art des Suchers reizt sie. »Vielleicht konnten einer oder mehrere von ihnen fliehen und sich verstecken, bevor die Gebäude in Flammen aufgingen.«

»Du hast natürlich Recht. Wir müssen auch diese Möglichkeit in Betracht ziehen. Da es hier aber nicht nur nach Qualm, sondern auch nach Blut riecht, dass die Raubtiere angelockt hat, werden wir Leichen finden. Da das Blut trotz des Qualmes überhaupt zu riechen ist, deutet das auf mehrere Tote hin.«

»Das kann auch von den Tieren herrühren, die im Stall standen. Wir sollten jetzt aber nicht länger diskutieren. Vielleicht gibt es Verletzte, die unsere Hilfe benötigen.« Der Sucher nickt zustimmend und alle schwärmen aus, um nach Überlebenden zu suchen.

Nach mehreren Stunden finden sie die erste Vermutung des blonden Jünglings bestätigt. Sie entdecken zwar die Überreste toter Tiere, aber auch fünf menschliche Leichen, jedoch keine Hinweise auf Überlebende. Obwohl die Toten verbrannt werden sollten, sind an ihnen noch die Spuren von Folterungen zu erkennen, mit denen sie vor ihrem Tod gequält wurden. Zwischen den rauchenden Trümmern finden sie Hinweise darauf, dass offensichtlich etwas gesucht wurde. Selbst in den Resten des Stallgebäudes ist der Boden aufgegraben worden. Ob der oder diejenigen, die das getan haben, fündig geworden sind, ist leider nicht zu erkennen.

Die sieben Menschen bestatten die Toten und stärken sich dann mit Wasser und trockenem Brot. Der blonde, junge Mann schließt seine Augen und konzentriert sich. Seine Lippen murmeln unverständliche Worte. Als er eine Art Traumbild sieht, hat er die gesuchte Spur. Er stößt einen zufriedenen Laut aus und deutet auf den Pfad, auf dem sie hierhergekommen sind.

Wehe den Übeltätern, wenn sie gefasst werden. Auf die von ihnen verübten Verbrechen steht die Todesstrafe! Und der Jüngling ist sich sicher, er wird sie finden! Ihm konnte noch kein Gegner entkommen, wenn er sich einmal auf dessen Spur gesetzt hatte. Also werden die Verbrecher vergeblich von hier fortgezogen sein, um ihre Beute zu genießen. Obwohl der Abend hereinbricht, macht sich die Gruppe mit neuer Energie an die Verfolgung. Sie binden ihre ausgeruhten Pferde los und sitzen auf. Der Sucher murmelt mit geschlossenen Augen eine Beschwörung und setzt sein

Der Feuervogel

Tier mit einem leisen Ruf in leichten Trab. Er lenkt es lediglich mit Schenkeldruck in die gewünschte Richtung und übernimmt erneut die Spitze. Ihm folgen die Anführerin und die anderen in jeweils kurzem Abstand.



Besuch bei Ilea

Raban schüttelt nach kurzer Zeit den Kopf. Er bekommt keine gedankliche Verbindung zu Ilea. Ob es daran liegt, dass sie selbst versucht, diese herzustellen oder ob sie vielleicht ...

»Ich muss sofort nach Ilea schauen«, beginnt er aufgeregt, »es könnte ihr etwas passiert sein. Ich bekomme jedenfalls keinen Kontakt. Ich bin gleich wieder ...« Schon flirrt die Luft und Röiven schaut erstaunt auf den leeren Platz neben sich.

»Das ist ja ... Warum nimmt er mich nicht mit? Wir sind doch immer als Team unterwegs.« Der schwarze Vogel überlegt kurz, ob er die letzten Schokoladenbrocken wirklich liegen lassen kann, dann flirrt auch schon die Luft.

Der Kolkrahe hat sich in der Eile, seinem Freund schnell zu folgen, etwas verschätzt. Er saß eben noch auf der Wiese unter der Linde, jetzt fällt er vom Himmel über dem Haus im Weidenweg. Er schlägt aufgeregt mit den Flügeln und fängt damit seinen Sturz ab. Röiven blickt suchend um sich.

»Raban, wo steckst du?« Keine Antwort. »Los, antworte schon. Ist etwas passiert? Ich kann dir helfen.«

»Ich bin bei Ilea. Sie ist auf der Weide am Berghang, bei den Ziegen.«

Sofort fliegt der schwarze Vogel in Richtung der Wiese den Bergrücken hinauf und landet kurz danach auf der Bank in dem Unterstand.

»Zum Glück ist Ilea nichts passiert!«, krächzt er erleichtert.

»Nein, mir nicht«, bestätigt das Mädchen und löst sich aus der tröstenden Umarmung Rabans. Sie deutet die Weide

hangabwärts, wo erste Abendnebel vom Tal heraufgekrochen kommen. »Aber zwei unserer Ziegen sind tot! Also, eine ist es jedenfalls und eine andere vermutlich auch. Neben dem Kadaver der einen Ziege ist eine große Blutlache zu sehen, die offensichtlich von der anderen stammt, die jedoch verschwunden ist.«

»Ich vermute, dass sie abtransportiert wurde. Das Eintreffen Ilea hat den Täter offenbar gestört«, erläutert Raban.

»Aber ich habe niemanden bemerkt«, unterbricht ihn das Mädchen. »Ein Auto oder anderes Gefährt habe ich auch nicht gesehen oder gehört.«

Erschrocken beschwört der Junge einen Schutz herauf:

»Sgiath! Protego!«

»Wie? Was ist los? Werden wir angegriffen?«, knarzt der Rabe, während er ruckartig den Kopf in alle Richtungen wendet.

»Das ist nur eine Vorsichtsmaßnahme«, erläutert der Junge. »Wenn Ilea keinen Menschen und keine Transportmöglichkeit gesehen hat, könnte ein Zauberer dahinterstecken.«

»Du meinst, ein oder mehrere dunkle Zauberer sind das gewesen?« Das Mädchen hält sich erschrocken eine Hand vor den Mund. »Wir müssen sofort zu Mom. Falls das Dubharan sind, könnten sie ihr etwas antun wollen.« Ilea will schon davonstürmen, als Raban sie festhält. Das Mädchen begehrt sofort dagegen auf: »Lass mich, ich ... oh! Danke. Mom, wo bist du? Geht es dir gut?« Während sie aus dem Wohnzimmer, in das der Junge sie mit dem magischen Sprung gebracht hat, in den Flur stürmt, um zur Küche zu gelangen, vernimmt sie erleichtert Leanas Stimme:

»Warum sollte es mir nicht gut gehen?« In diesem Moment stürmt das Mädchen in die Küche und umarmt sie erleichtert. »Hey, was ist los? Oh, hallo Raban. Es ist schön, dass du uns besuchst. Ist etwas passiert?« Die Frau

war gerade dabei den Tisch zu decken, auf dem bereits eine große Schüssel mit einem gemischten Blattsalat steht, und hält das Besteck noch in der Hand. Erleichtert löst Ilea die Umarmung und will von den toten Ziegen und ihrer Vermutung berichten, als in diesem Moment krächzende Rufe aus dem Wohnzimmer kommen. Röiven ist ihnen nach kurzer Überlegung gefolgt. Also begeben sie sich in den größeren Raum, wo Ilea berichtet, warum sie derart aufgeregt war.

»Wir werden die tote Ziege morgen begraben«, entscheidet Leana. Als sie den verstehenden Blick Rabans bemerkt, bestätigt sie dessen Vermutung:

»Die Ziegen sind Nachkommen der Herde, die Eila von Erdmuthe bekommen hat. Wir nutzen ihre Milch zur Käsebereitung, ihr Fleisch essen wir aber nicht. Schließlich konnten ihre Vorfahren in Kämpfer verwandelt werden, die Eila und ihre erste Ausbilderin beschützten.«

»Röiven und ich sollten die Nacht in dem Unterstand auf der Weide verbringen, um die Ziegen zu schützen«, schlägt Raban vor. »Wir kehren besser sofort dorthin zurück, um zu verhindern, dass weitere Tiere angegriffen werden. Morgen ist die Gefahr sicher gebannt. Die Orte, an denen Tiere getötet wurden, wechselten täglich.«

»Das machen wir«, bestätigt der Rabe knarzend und hockt sich auf die Schulter des Jungen.

»Aber ihr müsst doch vorher etwas essen«, will Leana einwenden.

»Dafür ist jetzt keine Zeit!«, entgegnet Raban. »Bis morgen früh.« Damit flirrt die Luft und die beiden sind verschwunden. Mutter und Tochter blicken sich erstaunt an. Dann nickt Leana.

»Wir machen ein Picknick auf der Weide. Außerdem wird es in der Nacht schon empfindlich kalt, also sollten wir auch eine Decke für die beiden mitnehmen.«

So bereiten sie das Abendessen für ein Picknick, ziehen sich warme Jacken an und machen sich auf den Weg zur Weide. Raban und Röiven freuen sich über den unerwarteten Besuch. Alle schauen beim Essen der untergehenden Sonne zu, wie sie im Nebelmeer versinkt. Der Himmel leuchtet noch einige Zeit rot nach, dann blinken die ersten Sterne am dunklen Himmel.

Raban bringt Leana und Ilea mit dem magischen Sprung in ihr Haus. Zurückgekehrt wickelt er sich und den Raben in die Decke. Der Junge ist im Verlauf der Nacht ein paarmal nahe daran, einzuschlafen, hält sich aber angestrengt wach.

Plötzlich richten sich seine Härchen im Nacken auf und sein Herz beginnt schneller zu schlagen. Ein eiskalter Finger streicht über seinen Rücken, dem ein feines Kribbeln folgt und bis zum Kopf hinaufläuft. Er richtet sich etwas auf und lässt seinen Blick forschend umherschweifen. Lauert hier jemand, der vielleicht die zweite Ziege holen will?

»Sgiath! Protego!«, flüstert Raban vorsorglich, aber es passiert nichts. Auch Röiven versucht, einen möglichen Feind zu erblicken, doch nach kurzer Zeit beruhigt sich der Puls des Jungen wieder. Falls es eine Gefahr gegeben haben sollte, ist sie jetzt offenbar vorbei. Er lässt sich zurücksinken und wickelt die Decke wieder fester um sich und den Vogel.

Ilea und ihre Mutter kommen beim ersten Morgengrauen mit einem leckeren Frühstück auf die Weide. Sie haben Brötchen gebacken, die mit Käse belegt wunderbar schmecken. Dazu trinken sie heißen Kakao, der mit Zimt verfeinert wurde. Für Röiven hat Ilea an einige Stücke Schokolade gedacht, die er diesmal besonders langsam genießt. Er will in Anwesenheit der Gastgeber keinesfalls gierig erscheinen. Danach verabschieden sich die Freunde, um Minerva aufzusuchen. Raban verspricht Ilea, sie am

Der Feuervogel

nächsten Tag zu besuchen, um dann mit ihr die gedankliche Kontaktaufnahme zu üben.



Minervas Ratschlag

Der Junge steht mit dem Raben auf seiner Schulter unter der uralten Eiche, wo sie sich schon oft mit der Schleiereule beraten haben. Die knorrigen Äste überspannen einen großen Bereich und strecken sich hoch in den Himmel hinauf. Der Herbst hat bereits die ersten Blätter verfärbt, trotzdem werden sie noch längere Zeit am Baum bleiben.

Auch hier wabern Morgennebel über den Boden. Die menschenleere Gegend wirkt etwas unheimlich, als Krähenschreie aus der Ferne herbeigetragen werden. »Wo steckt das Lumpenpack? Wollen sie uns drohen? Ich werde ihnen zeigen, wer hier ...«

»Nein, das solltest du jetzt lassen«, unterbricht der Junge den Raben. »Wir haben Wichtigeres zu tun!« Raban schaut sich suchend um. Wo mag die Schleiereule sein? Ist sie noch jagen oder befindet sie sich bereits in ihrem Unterschlupf für den Tag? Der schmale Eingang der Höhle am Fuß des Berghangs verrät es nicht, da die Eule beim Hineinfliegen keine Spuren auf dem Boden hinterlässt. Da dort zudem Felsgestein unter Geröll hervorschaut, würde selbst ein Bär keine Abdrücke seiner Tatzen hinterlassen.

»Hallo Minerva, wo versteckst du dich?«, knarzt Rövrens Stimme. Keine Antwort. Er ruft erneut: »Minerva! Wir benötigen deinen Rat! Es ist dringend! Bitte zeig dich!« Doch tiefe Stille umgibt sie.

»Vielleicht ist sie noch auf der Jagd nach einer Maus oder sonstigem Getier?«, fragt der Junge seinen Freund. Dann ruft er trotzdem so laut er es vermag:

»Minerva. Wir benötigen deinen Rat. Es ist dringend. Bitte komm heraus.«

Doch bis auf das leichte Rauschen der Blätter in einem aufkommenden Wind umgibt sie tiefe Stille.

»MINERVA! BITTE!«, rufen sie nun gemeinsam.

Immer noch keine Reaktion.

»Ob wir mal in der Höhle nachschauen sollten?«, schlägt Raban vor. »Vielleicht geht es ihr ja nicht gut? Sie ist mittlerweile doch sicher schon steinalt, da könnte sie jeden Tag ...«

»Wer macht denn hier solch einen Radau?«, erklingt es in diesem Moment dumpf aus der Höhle. Kurz darauf segelt die Schleiereule lautlos aus dem schmalen Eingang heran. Sie landet auf dem großen Ast, der sich etwas über Rabans Kopf befindet. Die dunklen Augen der Eule blicken die beiden Besucher starr an.

»Das hätte ich mir ja denken können! Ihr entwickelt euch zu richtigen Störenfrieden.« Sie blickt jetzt den Jungen an.

»Danke für deine Fürsorge, aber sooo alt bin ich noch nicht, dass ich Hilfe benötige! – Ihr wollt also meinen Rat. Was ist denn Schlimmes passiert? Ihr seid doch ein gut eingespieltes Team, das jede Herausforderung bestehen sollte.«

»Ja, also«, beginnt Röiven, während er seine Brust herausstreckt. »Eigentlich hast du Recht. Dann schlafe weiter, wir sind dann mal weg.«

»Was soll denn der Quatsch?«, erwidert Raban erstaunt.

»Nur weil Minerva dir schmeichelt, benötigst du keinen Rat einer erfahrenen und weisen Eule?«

»Das ist aber nett von dir, mein lieber Junge!«, beginnt Minerva, wird jedoch von dem Raben unterbrochen, der auf den Ast neben sie flattert.

»Sie hat uns nicht geschmeichelt, sie sagt die Wahrheit«, widerspricht der schwarze Vogel beleidigt und dreht dem Jungen seinen Rücken zu. Dieser versucht einzulenken.

»Es stimmt, dass wir ein gutes Team sind, das bisher alle Herausforderungen gemeistert hat.« Der Rabe blickt zögernd über seine Schulter zum Jungen. »Trotzdem können wir uns die seltsamen Vorkommnisse der letzten Zeit nicht erklären. Minerva ist aber berühmt für ihre Weisheit und kann uns vermutlich helfen.«

»Also meinst du nicht, dass ich zu dumm bin?«

»Das habe ich nicht gesagt und NIE gemeint!«

Erfreut dreht sich Röiven um und flattert zurück auf Rabans Schulter.

»Freunde?«, fragt dieser.

»Jepp. Klaro. Sicher das«, entgegnet der Vogel.

Das belustigte Kollern der Eule lässt den Kolkragen sofort herumfahren. Er will bereits erbost nach der Ursache fragen, als ihm Minerva zuvorkommt.

»Also wirklich. Ihr benehmt euch, wie ein altes Ehepaar.«

»Was sagst du da?«, knarzt der Rabe. »Das ist doch un...«

»Sie könnte damit nicht falsch liegen, fast das Gleiche hat uns schon mal jemand gesagt.« Raban grinst.

»Was? Nein, das kann nicht sein.«

»Doch. Erwinnere dich. Das war Ilea, als du ihr kurz zuvor etwas deiner Zauberkraft übertragen hattest. Sie sagte, wir benähmen uns wie ein lang verheiratetes Ehepaar.«

»Stimmt das? Ich kann mich gar nicht mehr daran erinnern. Und das sagte sie, obwohl ich ihr etwas von meiner Zauberkraft abgab?«

»Gerade, weil du ihr diese übertragen hattest. Vorher konnte sie unsere Neckereien doch nicht verstehen, jedenfalls deinen Anteil ...«

»Seid ihr jetzt fertig?«, unterbricht Minerva energisch die Auseinandersetzung. »Ich möchte heute noch in mein Nest, also in meine Schlafstelle, kommen. Die Nacht war lang und anstrengend. Also, wofür benötigt ihr meinen Rat. Und sprecht nicht durcheinander!«

Der Junge erzählt daraufhin von allen seltsamen Ereignissen der letzten Tage, über die er etwas in der Zeitung gelesen hat. Im Anschluss berichtet er von der Tötung der beiden Ziegen und davon, dass eine von ihnen verschwunden ist.

»Wir haben die Nacht über Wache gehalten, aber es kam niemand, um auch die zweite zu holen«, ergänzt Röiven. Der Junge holt den Zeitungsausschnitt aus seiner Hosentasche, auf dem einige der gemalten Zeichen auf den Blöcken des Steinkreises zu erkennen sind und zeigt ihn Minerva.

»Was hältst du von alledem? Hast du jemals von derartigen Ritualen mit Tieropfern gehört?« Raban und Röiven blicken die Eule erwartungsvoll an.

Die einkehrende Stille dauert lange, dann schließt die Schleiereule beide Augen und dreht ihren Kopf zur Seite.

»Nicht einschlafen. Minerva!«, knarzt Röiven.

»Ich denke nach. Bitte RUHE!«, empört sich die Eule.

»Ich möchte wetten, sie war kurz davor einzuschlafen«, sendet der Rabe seine Gedanken lachend zu Raban.

Die Schleiereule dreht nach längerer Zeit das herzförmige, helle Gesicht zu ihnen zurück und öffnet die Augen.

»Von derartigen Ritualen ist mir nichts bekannt. Bitte seid nicht enttäuscht. Ich bin doch nicht allwissend. – Aber ...«

»Was, aber? Sprich schon!«, fordert der Rabe sie knarzend auf.

»Ich wollte sagen: Aber die Steinkreise wurden von dem alten Volk errichtet, von dem wir kaum etwas wissen. Sie verschwanden, als die ersten Elfen und die heutigen Menschen dieses Land bevölkerten. Sollte jemand von denen dahinterstecken?«

»Waren die vom alten Volk böse? Konnten sie vielleicht sogar zaubern?«, möchte Raban wissen.

»Da kann ich nicht weiterhelfen. Vielleicht findest du in Büchern Hinweise auf ihre Gewohnheiten und wo sie möglicherweise geblieben sind.«

Raban hat eine neue Idee, die er sofort äußert:

»Morgana und Gavin sind doch mit Hilfe eines Zeitportals, also der aktivierten Figur der Hekate, in die Vergangenheit gereist. Könnten einige vom alten Volk mit einem anderen Artefakt oder auch mittels Zauberspruch oder Beschwörung, in der Zeit gereist sein, nur dass sie aus der Vergangenheit in unsere Gegenwart gekommen sind? Die Dubharan wären dann vielleicht sogar in der Lage, dieses Hilfsmittel ebenfalls zu nutzen oder die Beschwörung zu erlernen, um zurückzukehren!«

»Das wäre nicht gut. Nein, nein!«, knarzt Röiven aufgeregt, während Minerva behutsam ergänzt:

»Das ist nicht auszuschließen. Die bisherigen Ereignisse sprechen aber nicht dafür. Oder haben die Dubharan in der Vergangenheit irgendeinem Gott Tieropfer dargebracht?«

»Das haben sie nicht, soweit uns bekannt ist«, bestätigt Raban. »Ob tatsächlich die vom alten Volk dahinterstecken, wissen wir nicht. Ich vermute nur, dass es möglich wäre. Wenn das so ist, müssen sie nicht böse sein. – Trotzdem könnten sie, wie auch immer, in der Zeit gereist sein, und dann bestünde auch die Gefahr, dass die Dubharan wieder bei uns auftauchen.«

»Wie sollen wir das denn feststellen?«, entgegnet der Rabe alarmiert. »Die Lösung dieser Aufgabe ist ja noch aussichtsloser, als alle bisherigen.«

»Kopf hoch, mein Freund«, versucht Raban den schwarzen Vogel aufzumuntern. »Trotzdem haben wir es bisher immer geschafft. Warum nicht auch jetzt. – Wir sind doch ein gutes Team!«

»Meinst du wirklich?«

»Jepp, jo, klaro, wie du noch vor kurzem gesagt hast«, grinst der Junge. »Ich weiß auch schon, wie wir das anfangen müssen.«

Die beiden danken Minerva, die mittlerweile tatsächlich eingeschlafen war und nun zurück in ihre Höhle fliegt. Im nächsten Moment flirrt die Luft in Rabans Zimmer. Raban muss dringend etwas Schlaf nachholen und streckt sich auf dem Bett aus. Röiven hockt sich auf das Tischchen daneben und ist noch vor dem Jungen eingeschlummert.



Verfolgung der Verbrecher

Sieben Reiter bilden eine Reihe, deren vorderster eingeschlafen zu sein scheint. Obwohl die anderen seine geschlossenen Augen nicht sehen, wissen sie, dass er hochkonzentriert ist und nicht schläft. Die gewählte Formation nutzen sie, da nur ein Sucher wie Kenneth trotz der schlechten Lichtverhältnisse in der Lage ist, nicht nur die Spur der Verfolgten, sondern auch einen ungefährlichen Weg für sein Reittier zu finden. Die sechs Jäger müssen lediglich darauf achten, ihn bei dem schwachen Licht der wenigen Sterne nicht zu verlieren.

Zuerst reiten sie im Schritt oder Trab, bis sie zum Rand einer ebenen Steppe kommen. Sie vertrauen dem blonden Jüngling und lassen ihre Pferde dort galoppieren, obwohl sie vom Boden bei der Geschwindigkeit nichts erkennen. Jetzt nutzen sie die volle Schnelligkeit ihrer unvergleichlichen Tiere. Werden sie die Verbrecher bald eingeholt haben? Je länger der Galopp dauert, desto gespannter sind sie. Da hebt Kenneth seinen rechten Arm und zügelt gleichzeitig sein Pferd. Es ist gut, dass die Jäger zu den besten Reitern ihres Volkes gehören, sonst wären sie jetzt ineinander geritten. So gelingt es ihnen unter Anstrengung, einen Zusammenprall zu verhindern.

»Was gibt es? Wir müssen die Gesuchten doch bald eingeholt haben. Warum hältst du uns auf?« Kendra, die Anführerin der Jäger, weist Kenneth ungewöhnlich scharf zurecht, trotzdem antwortet er ohne Emotionen zu zeigen:

»Manchmal ist es gut, langsam auf ein Ziel zuzusteuern. Wenn wir weiter galoppieren, hören die Verbrecher den dröhnenden Hufschlag unserer Pferde schon lange, bevor wir sie erreichen. Sie könnten sich dann trennen oder uns einen Hinterhalt legen. Im zweiten Fall würde das sicher böse für uns ausgehen, obwohl wir in der Überzahl sind. Im ersten Fall, der der günstigere wäre, müssten wir sie einzeln verfolgen und einfangen. Auch wenn ich überzeugt bin, dass uns das gelingt, benötigen wir dazu mehr Zeit, als wenn wir sie zusammen überraschen. Also folgt mir jetzt im Schritt und macht keine Geräusche. – Haltet euren Pferden kurz die Hand über die Nüstern. Sie verstehen die Bedeutung dieser Geste und werden verräterisches Schnauben unterlassen.«

»Das wissen wir selbst«, murrte die Anführerin, wovon sich Kenneth aber nicht provozieren lässt.

»Ich habe Zeichen bemerkt, die auf eine baldige Rast der Bande hinweisen. Eines ihrer Pferde lahmt stark und auf einem anderen hält sich der Reiter nur noch mit Mühe im Sattel. Er scheint verletzt zu sein. Ob sie ein Feuer entzünden werden, wissen wir sicher schnell, da dessen Schein hier auf der Ebene weit leuchten wird. In dem Fall müssen wir uns außerhalb des Lichtscheins trennen, um sie einzukreisen. Sollten sie kein Feuer machen, was ich eher annehme, weil ihre Rast sicher nicht lange dauern soll, kommen wir ihnen viel näher, um sie einzuschließen. Sobald das geschehen ist, ziehen wir den Kreis enger, bis wir sie festnehmen können.«

»Ihr wisst, dass sie sich verzweifelt wehren werden, da ihnen die Todesstrafe gewiss ist. Sie haben nichts zu verlieren, also passt gut auf. Notfalls töten wir sie, bevor sie entkommen können!« Diese Unterweisung der Jäger durch Kendra war vollkommen unnötig, da die Gruppe nicht zum ersten Mal Verbrecher jagt. Ob sie damit auch den Sucher instruieren wollte, oder nur ihre scheinbar höhere Position

unterstreichen will, ist unklar. Ihn stört das nicht. Was weiß sie schon von ihm oder welche Position er in seinem Volk innehat! Sie kennt und nutzt seine Fähigkeiten zur Jagd von Verbrechern, mehr interessiert sie offenbar nicht. Ein feines Lächeln huscht über seine Züge, was im Dunkeln aber nicht gesehen wird. Er entgegnet kurz:

»Dann los!«, und beugt sich nach vorne, um seine rechte Hand kurz auf die Nüstern seines Pferdes zu legen. Als er sich aufrichtet, schnalzt er kurz mit der Zunge, worauf das Tier im Schritt vorwärtsgesht. Alle Jäger machen es ihm nach und folgen leise.

Die Dunkelheit ändert sich auch nach etwas über einer Stunde nicht, also sind die Verfolgten entweder doch weitergeritten, oder sie haben kein Feuer entzündet. Nach einer Viertelstunde hebt Kenneth erneut die rechte Hand und hält einen Finger vor seine Lippen, als ihn die Jäger anschauen. Alle sitzen auf sein Zeichen ab und legen den Pferden erneut eine Hand auf die Nüstern. Dann binden sie alle Zügel zusammen, damit einer der Jäger sie halten kann. Er wird bei ihnen bleiben, während die anderen die Verfolgten einkreisen und überwältigen wollen. Zu Pferd wären auch im langsamen Schritt verräterische Geräusche zu hören gewesen, die beim Aufsetzen der Hufe entstehen. Leise und vorsichtig folgen die fünf Jäger dem Sucher und schleichen vorwärts. Ihre dunkle Kleidung ist ihnen dabei von Vorteil, so dass sie sich der Bande bis auf wenige Schritte nähern können. Sie wollen sie gerade kreisförmig umschließen, als die bisherige Stille plötzlich unterbrochen wird.

Eines der Pferde der Verbrecher hat die Verfolger gerochen und wiehert kurz, worauf sogleich Chaos ausbricht. Die Jäger stürmen augenblicklich vorwärts und schwärmen aus, um den Kreis zu bilden, damit ihnen keiner entkommen kann. Sie haben ihre Schwerter gezogen und brüllen:

»Ergebt euch! Ihr seid von königlichen Jägern umstellt. Widerstand ist zwecklos. Wer sich widersetzt, wird sofort sterben!« Lediglich Kenneth ist langsam und ohne Worte weitergegangen und bleibt jetzt beobachtend stehen.

Als Antwort auf das Gebrüll leuchtet ein kurzer, dafür umso hellerer, bläulicher Lichtschein auf, der fast wie ein Blitz wirkt und vor den ersten Jägern in den Boden fährt. Gefolgt wird er von einem dunklen Grollen, das dem Gebrüll eines angreifenden Löwen ähnelt. Tatsächlich bildet sich jetzt an der Stelle des Blitzaufschlags ein weißer Nebel, der die Form dieses Tieres annimmt.

»Bleibt dem Nebel fern!«, warnt Kenneth die Jäger. Seine rechte Hand berührt kurz die Innenseite seines linken Arms. Von den anderen unbemerkt schickt er einen rotgelben Blitz in den Nebel. Ein hohes Kreischen erschallt und der Nebel verändert sich. Ein großer, hell lodender Vogel mit breiten Schwingen fährt mit vorgestreckten Krallen auf den Löwen herab. Das Grollen und Kreischen begleitet den Kampf der ungleichen Gestalten und dauert mehrere Minuten, bis sich die Nebelschwaden auflösen und beide Tiergestalten verschwunden sind.



»War das ein Feuervogel, der die Bestie vertrieben hat?«, rufen die Jäger, die noch zögern weiterzugehen, um den

Kreis zu schließen. »Aber, wo sind er und die Bestie jetzt geblieben?« Sie blicken immer noch erschrocken dorthin, wo die beiden Gestalten miteinander gekämpft haben. Ob sie vielleicht noch einmal zurückkommen? Plötzlich beleuchtet eine große Lichtkugel den Platz, die Kenneth mit:

»Solus!«, heraufbeschworen hat.

Ein Packpferd und drei Reittiere, die mit den Zügeln aneinandergebunden sind, damit sie nicht weglaufen können, tragen geraubte Beutestücke. Sie wiehern laut und blicken mit vor Schreck geweiteten Augen um sich, um eine Fluchtmöglichkeit zu finden. Aufgeregt zerran sie an den Zügeln und behindern sich so gegenseitig, bis sie der Sucher mit einigen gemurmerten Worten beruhigt.

In der Mitte des jetzt geschlossenen Kreises stehen, sich Rücken an Rücken deckend, zwei Männer in der Kleidung hochgestellter Bürger. Einer von ihnen trägt einen notdürftigen Verband um seinen linken Oberschenkel, der durchtränkt von Blut ist. Trotz seiner offensichtlich schweren Verletzung steht er hoch aufgerichtet da, während die zusammengekniffenen Lippen seine Schmerzen verraten. Die beiden haben wie die Jäger Kurzschwerter an ihren Gürteln hängen, halten aber jetzt gespannte Bögen in Händen und die aufgelegten Pfeile auf ihre Verfolger gerichtet. Ihre wilden Blicke und verkniffenen Mienen drücken vollkommene Verzweiflung aus. Sie wissen, was auf sie zukommt und wollen sich offensichtlich bis zum letzten Atemzug verteidigen.

»Ergebt euch«, fordert mit gewohnter Autorität die Anführerin der Jäger, »dann werden wir euch nicht sofort töten!«

»Guter Witz«, antwortet der unverletzte Verbrecher, »aber so leicht bekommt ihr uns nicht!«

Bevor der erste Pfeil von der Sehne fliegen kann, murmelt der Sucher leise:

»Torpor!« und deutet auf die zwei Verbrecher.

Anschließend fordert er die Jäger auf, die rechts und links von ihm stehen: »Ihr könnt ihnen jetzt die Waffen abnehmen und sie fesseln. Sie stehen unter meinem Bann und können sich nicht wehren. Ihr anderen bleibt aber wachsam. Ich weiß nicht, wo der dritte von ihnen geblieben ist.«

»Er muss aber hier sein«, entgegnet die Anführerin.

»Vielleicht versteckt er sich zwischen den Pferden, die sich auffällig schnell beruhigt haben.« Mit diesen Worten tritt sie mit gezogenem Schwert zu den Tieren, um dann enttäuscht zu rufen: »Er ist nicht da. Kann er zwischen uns hindurchgeschlüpft und verschwunden sein? Aber dafür hatte er nicht genug Zeit. Nein. Das wäre nur mit Zauberei möglich gewesen. – In unserem Volk können aber nur wenige zaubern, und offenbar auch einige von eurem Volk«, endet sie mit einem erstaunten Blick in Kenneths Richtung.

»Ja, ich beherrsche etwas Magie«, entgegnet der Sucher bescheiden, »aber ich setze sie nur dann ein, wenn es nicht zu vermeiden und zum Schutz anderer sinnvoll ist.« Jetzt blickt er auf die immer noch unbeweglichen Gefangenen, denen inzwischen die Waffen abgenommen wurden. Mit »Inhibeo« hebt er deren Lähmung auf, so dass ihnen jetzt die Hände auf den Rücken gebunden werden können. »Wir sollten den Ort genau untersuchen, aber ich stimme dir zu, Kendra, der dritte ist uns wohl durch Zauberei entkommen. Er hetzte auch diesen magischen Löwen auf uns. Die beiden, die sich mit Pfeilen verteidigen wollten, können es jedenfalls nicht gewesen sein.«

Die Kontrolle des Platzes benötigt nicht viel Zeit, dann ist es sicher: Sie haben nur zwei der drei Verbrecher gefangen, die sie jetzt in die Hauptstadt bringen werden. Der dritte konnte auf bisher ungeklärte Weise entkommen. Darüber

ärgert sich Kenneth am meisten. Er will es nicht hinnehmen, dass ihm zum ersten Mal ein Verfolgter entwischt sein sollte, auch und gerade, wenn das ein Magier ist. Mit gerunzelter Stirn grübelt er über Möglichkeiten zu dessen Ergreifung nach.



Ein spätes Frühstück

»Bist du krank, oder warum liegst du noch im Bett?«, fragt Ciana bereits von der Treppe aus, um kurz darauf die Zimmertür zum Zimmer ihres Sohnes zu öffnen und besorgt hineinzuschauen. Das Zimmer ist in helles Sonnenlicht getaucht, das durchs Fenster hereinfällt. Raban liegt voll bekleidet auf seinem Bett und reibt sich verschlafen die Augen, während der Kolkrabe auf dem Tischchen daneben seinen Kopf unter dem Flügel hervorzieht.

»Wa... Was ist los, Mom? Ich habe doch nur ein kleines Nickerchen gemacht!«

»Wieso ein kleines Nickerchen? Du bist gestern Nachmittag in den geheimen Wald gewechselt, um deinen Freund zu besuchen, wie du sagtest. Ich habe dich gestern Abend zwar nicht mehr gesehen, bin aber davon ausgegangen, dass du nachts zurückgekommen bist. Mittlerweile ist es fast Mittag, was mich dann erstaunt hat. Sonst schläfst du doch nicht so lange, also vermutete ich, dass es dir nicht gut gehen könnte.«

»Wow, so eine lange Rede direkt nach dem Wachwerden auf einen loslassen, das können nur Mütter oder Großmütter. Ich erinnere mich daran, wie mich einmal Großmutter Elfrun so begrüßte, als ich nach einer Auseinandersetzung mit einer von dem schwarz-weißen Lumpenpack, also mit einer Elster hatte, ...«

»Halt, stopp! Ruhe, bitte«, unterbricht der Junge seinen Freund, der nun aufgebracht mit den Augendeckeln klappert. Aber auch Ciana steht erstaunt da und blickt ihren Sohn an.

»Was ist los? Warum krächzt dieser große Vogel so aufgeregt und warum möchtest du Ruhe haben?«

»Sorry, Mom. Ich meinte Röiven, der sonst vor dem Abend nicht zu plappern aufgehört hätte. Und du, mein Freund, dreh dich ja nicht empört weg von mir. Du beklagst dich über die lange Rede meiner Mutter und bist selbst nicht besser.«

»Was, ich plappere? Pö! Muss ich mir das gefallen lassen?« Der Kolkraabe dreht sich zwar nicht von seinem Freund weg, schmolzt aber eindeutig.

»Was hat dein Freund von mir gesagt, ich hätte lange geredet? Ich wollte euch gerade zu einem verspäteten Frühstück mit Cornflakes, Eiern und Speck einladen. Das hat sich damit wohl erledigt!«

»Och, bitte. Ich entschuldige mich tausendmal«, krächzt der schwarze Vogel, während er aufgeregt auf dem Tischchen herumhüpft. »Bitte, sag es deiner Mutter, mein Freund. Ich bin noch völlig erledigt – von dem Besuch bei Minerva. Ob ich vielleicht auch ein Stück Schokolade bekommen kann?«

Lachend befolgt der Junge den Wunsch seines Freundes und entschuldigt dessen Verhalten. Anschließend erläutert er die Ursache für ihren nur scheinbar langen Schlaf.

»Wir haben in der Nacht Wache bei Leanas und Ileas Ziegen gehalten, von denen gestern zwei getötet worden sind. Danach haben wir Minerva, die Schleiereule um Rat gebeten und nach unserer Rückkehr wohl vor Erschöpfung so lange geschlafen.« Dass sie zwischendurch noch einen kurzen Abstecher bei Ilea gemacht hatten, um mit ihr die gedankliche Kontaktaufnahme zu üben, hat er weggelassen. Das haben sie gemacht, damit Ilea sie notfalls schnell herbeirufen kann, falls erneut Ziegen in Gefahr sein würden. Seiner Mutter will Raban aber lieber nichts von möglichen Bedrohungen erzählen, damit sie sich nicht um ihn sorgt.

»Na, dann will ich mal die Eier und den Speck in die Pfanne geben. Das Frühstück, das eigentlich richtiger jetzt »Spätstück« heißen müsste, ist gleich fertig. Also trödelt nicht und folgt mir schnell, sonst bekommt es Nachbars Katze.« Damit verlässt die Mutter lachend das Zimmer.

»Was meinte deine Mutter mit »Spätstück«?«, knarzt der Rabe mit schräg gelegtem Kopf. »Frühstück kenne ich ja schon von früheren Besuchen, aber das habe ich noch nie gehört. Ist das auch etwas zu essen und wenn ja, schmeckt das überhaupt. Kannst du mir das erklären? Und haben eure Nachbarn tatsächlich eine Katze, die das bekommen würde, wenn wir uns nicht beeilen?«

»Jo, jepp, wenn du mich zu Wort kommen lässt.«

»Was, willst du schon wieder anfangen? Ich kann natürlich auch in den geheimen Wald wechseln und mir dort ein ... ein ..., also das, was deine Mutter sagte, besorgen.« Schon wieder wendet sich der Kolkrabe um und will zu schmallen beginnen, als Raban einlenkt:

»Sei doch nicht gleich eingeschnappt! Ein »Spätstück« gibt es nicht, Mom hat einen Spaß gemacht und das späte Frühstück kurzerhand so benannt. Aber jetzt müssen wir uns sputen, sonst gibt es gleich weder ein frühes, noch ein spätes Stück!«

»Was ist das denn jetzt wieder? Hey, warte, mein Freund. Ich komm ja schon.« Röiven erhebt sich jetzt wirklich von dem Tisch und fliegt Raban hinterher, der bereits durch die offen gelassene Tür gelaufen ist und der Treppe nach unten folgt. Vor dem Eingang zur Küche hat er den Jungen eingeholt und landet auf dessen Schulter.

Nach dem leckeren Frühstück klärt Raban seine Mom über ihre bisherigen Erkenntnisse und die Vermutung Minervas auf.

»Kennst du das alte Volk und ist es richtig, dass sie die Steinkreise errichtet haben?«

»So heißt es«, erwidert Ciana. »Sie lebten vor weit über 2000 Jahren in diesem Land. Bevor du aber weiter fragst, mehr weiß ich nicht über sie.«

»Wir haben in der Schule nichts über sie erfahren. Ich meine das alte Volk. Die Steinkreise sollen, wenn ich mich richtig erinnere, etwa in der Bronzezeit entstanden sein, zumindest einige von ihnen. Sie sind dann wesentlich älter, das können sogar über 5000 Jahre sein. Warum jetzt gleich mehrere von ihnen genutzt und ob die toten Tiere als Opfer irgendwelchen Göttern dargebracht werden? – Hm. Sollte ich mal Opa fragen? Er kennt sich doch ganz gut in griechischer Mythologie aus, vielleicht weiß er auch einiges über das alte Volk.«

»Griechische Mythologie und das alte Volk sind zwei total unterschiedliche Dinge. Du kannst ihn natürlich trotzdem besuchen und fragen. Er freut sich bestimmt, dich zu sehen und vielleicht irre ich mich ja auch.«

»Gut, Mom, das mach ich als nächstes. Warte, ich helfe dir beim Aufräumen. Soll ich Großvater etwas mitbringen?«

»Ich habe heute Morgen ein Sauerteigbrot gebacken, von dem du gerade gegessen hast. Ich gebe dir die Hälfte davon mit. Das isst er sehr gerne, besonders wenn er Schmalz darauf streicht. Davon gebe ich dir auch etwas mit. Einen Moment, ich packe es schnell zusammen.« Sobald sie damit fertig ist, überlegt sie kurz, ob sie nicht mitgehen soll, doch dann trägt sie Raban nur Grüße an ihren Vater auf. »Sag ihm, ich komme beim nächsten Mal mit. Das Reisen mit dem magischen Sprung geht zwar schneller als alle anderen Arten, um von A nach B zu kommen, aber ich habe heute noch viel zu erledigen und könnte bei deinem Opa doch nur möglichen Erklärungen zuhören. Also pass auf dich auf.«

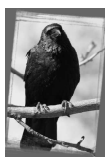
»Mach ich doch immer!«, grinst der Junge.

»Ich mein das im Ernst. Du gerätst in der letzten Zeit so mir nichts, dir nichts, in gefährliche Auseinandersetzungen mit

Zauberern. Wenn ich an den letzten Sommer zurückdenke, wird mir noch jetzt angst und bange. Reisen in der Zeit, brrr. Was dadurch alles durcheinandergeraten kann. Sei vorsichtig, versprochen?«

»Versprochen!«

»Gut. Dein Dad und ich erwarten dich zum Abendessen.« Ciana lächelt und blickt Raban hinterher, als dieser aus der Küche in den Flur eilt und die Treppe hinaufpoltert. Röiven hat kaum Zeit, ihm zu folgen, so schnell ist der Junge. Oben angekommen hockt sich der Rabe auf dessen Schulter, dann flirrt die Luft und beide sind verschwunden.



Besuch bei Finnegan

»Hallo Opa, ich bin's, Raban. Bitte erschrick nicht. Ich komm dich besuchen.« Dies ruft der Junge schon bevor das Gleißn nachlässt. Er möchte den alten Mann nicht in Angst versetzen, wenn er plötzlich vor dem Sofa in dessen Wohnzimmer erscheint. Zum Glück befindet sich dieser nicht in dem Raum, sonst hätte er sich möglicherweise erschrocken, obwohl der Junge überzeugt ist, seinen Opa damit nicht schocken zu können. Dieser liebt das Reisen mittels magischem Sprung sehr und genießt es, hin und wieder seinen Enkel dabei begleiten zu können.

»Ich komme ja schon. Nur nicht so hastig.« Bei den letzten Worten öffnet Finnegan die Haustür und schaut suchend umher. »Wo versteckst du dich denn?«, fragt der noch rüstige Mann erstaunt. Er fasst sich an den Kopf. »Habe ich schon Wunschvorstellungen? Ich meinte doch jetzt tatsächlich Rabans Stimme gehört zu haben.«

Kopfschüttelnd schließt er die Eingangstür und geht nachdenklich ins Haus zurück, als er auch schon die Antwort auf seine Fragen hört:

»Ich bin's wirklich, hier im Wohnzimmer. Du willst doch nicht, dass ich draußen erscheine. Du weißt schon, wegen der Nachbarn!«

Finnegan steht jetzt vor seinem Enkel.

»Natürlich weiß ich das. Ich habe aber gerade noch an den Sommer gedacht und wie schön es war, als wir zusammen das Rätsel der Hekate lösen wollten. Da befürchtete ich schon, deine Stimme nur im Kopf vernommen, also mir eingebildet zu haben. Hey, ich freue mich, dass du mich

besuchst.« Während dieser Rede haben sich beide zur Begrüßung umarmt. Röiven ist inzwischen zu einer Stuhllehne geflattert, von wo er den alten Mann mit lautem Gekrächze begrüßt.

»Ich verstehe dich zwar nicht«, erwidert Finnegan, »aber ich freue mich auch, dich zu sehen.« An den Jungen gewandt fragt er: »Möchtest du einen heißen Kakao? Gut, dann mache ich uns einen. Und für deinen Freund ein paar Brocken Schokolade, richtig?« Grinsend verschwindet er, um die angekündigten Dinge zu holen, begleitet von einem begeisterten Knarzen des großen Vogels.

»Dein Großvater kennt mich aber gut. Ich muss schon sagen. Vielleicht sollte ich ihn auch mal ohne dich besuchen, nur so, damit er nicht so einsam ist.«

»Du bist mir der Richtige. Es wird dann nur etwas problematisch mit eurer Unterhaltung«, lacht Raban.

»Das lässt sich leicht ändern. Ich könnte ihm ja etwas von mein...«

»Röiven, mein Freund«, unterbricht ihn der Junge, der sofort ernst wird, »das lass bitte bleiben. Du schwächst dich doch dabei. Halt, ich weiß was du sagen willst. Ich kenne und bewundere deine Zauberkräfte, trotzdem wissen wir nicht, was auf uns zukommt. Vielleicht wird es wichtig, jeden kleinen Funken unserer Kräfte einsetzen zu können. – Und, Schokolade kannst du jederzeit von mir bekommen. Du musst nur einen Ton sagen.«

»Einverstanden. Aber nur einen Ton sagen, hilft nicht immer.«

»Wie, wann hätte ich darauf nicht reagiert?« Raban staunt.

»Na, heute Morgen, ähem, nicht Morgen. Als deine Mutter uns geweckt hatte und von dem Essen sprach, das sie uns bereiten wollte. Das war, noch bevor sie davon sprach, dass ... das andere Frühstück der Nachbarkatze geben zu wollen.«

»Und da hattest du den Wunsch nach Schokolade geäußert?«

»Ja. Ich fragte, ob ich vielleicht irgendwo ein Stück Schokolade bekommen könnte.«

»Das habe ich dann wohl überhört. Entschuldige bitte. Vermutlich ging mir noch Minervas Vermutung durch den Kopf. Beim nächsten Mal überhöre ich das bestimmt nicht. Falls aber doch, melde dich einfach noch einmal. Oder zeige mir, wie erschöpft du bist und dringend der Stärkung bedarfst. Auf dein Torkeln reagiere ich bestimmt.« Jetzt lacht Raban, worin Röiven nach kurzem Zögern kollernd einstimmt.

»Habe ich etwas verpasst? Ihr scheint ja recht guter Laune zu sein. So, mein gefiederter Freund, hier ist die versprochene Schokolade. Und für uns beide, Raban, heiße Schokolade mit einer Spur Zimt.« Die nächsten Minuten sitzen sie schweigend um den Wohnzimmertisch, jeder in eigene Gedanken versunken. Zuerst ist Röiven fertig, wie es auch zu erwarten war. Er klappert mit den Augendeckeln.

»Danke, das hat mir gutgetan.« Finnegan schaut den Raben an und entgegnet:

»Es freut mich, dass es dir geschmeckt hat.« Das klingt so, als ob er den Vogel verstanden hätte.

»Wow«, knarzt der schwarze Vogel, »dein Großvater ist wirklich schlau. Er hat mich sicher nicht verstanden, trotzdem passt seine Antwort genau.«

»Das ist nicht wirklich schwierig, so schnell wie du die Brocken verputzt hast. Das macht doch nur jemand, dem es gut schmeckt oder jemand, der Angst hat, nicht genug von einer Leckerei zu bekommen. In beiden Fällen passt seine Antwort.«

»Du willst mich nur wieder necken, aber mit dem Bauch voller Schokolade bleibe ich völlig gelassen. Die gibt mir die

Kraft, ruhig zu bleiben, auch wenn ein vorwitziger Knabe mich zu reizen versucht. Du kannst es ruhig nochmal probieren. Na, kommt noch etwas?»

»Nein.« Der letzte Austausch erfolgte gedanklich, jetzt spricht Raban seine Worte aus, damit sein Großvater ihn verstehen kann. »Aber du hast Recht, mein Opa ist wirklich sehr schlau. Das hat er bewiesen, als wir das Rätsel der Hekate lösen wollten und im vorigen Jahr, als wir es mit Baran und dem Haupt der Medusa zu tun hatten.« Der Junge schaut jetzt Finnegan an, der leise hüstelt und erwidert:

»Jetzt mal langsam. Das hatte nichts mit Schlauheit, sondern nur mit erlerntem Wissen zu tun.« Trotzdem leuchtet sein Gesicht vor Freude darüber, dass ihn sein Enkel gerade derart gelobt hat. »Kann es sein, dass du wieder ein Rätsel lösen möchtest, bei dem ich dir helfen soll. Hat es wieder mit den Griechen oder jetzt mit einem anderen Volk zu tun?« Er zwinkert seinen Enkel vergnügt an. Der Kolkkrabe hüpfte aufgeregt auf der Stuhllehne herum und krakelt:

»Er ist wirklich schlau, er weiß sogar schon, dass es um ein anderes Volk geht.«

»Röiven stellt gerade fest«, übersetzt Raban, »wie schlau du bist, da du mein Kommen richtig interpretierst. Also, es geht tatsächlich um ein Rätsel, bei dem du helfen ...«

»Halt. Ich weiß auch, worum es geht. Es betrifft die toten Tiere in den Steinkreisen und die seltsamen Zeichen auf den Steinen. Stimmt's?«

»Das stimmt. Das überrascht mich jetzt aber.«

»Wirklich? Ich lese doch auch Zeitung und habe die Berichte gesehen. Da ich außerdem weiß, wie gerne du Rätsel löst, hatte ich mir schon gedacht, dass du sicher auch darüber grübelst.«

»Nicht nur das. Ich mache mir Sorgen, dass es etwas mit den dunklen Zauberern zu tun haben könnte.« Jetzt

berichtet der Junge von seinen Überlegungen und was Minerva ihm gesagt hat.

Nach längerem Schweigen fasst Finnegan zusammen:

»Hm. Also geht es diesmal um ein anderes Volk als die Griechen, oder sollten sie ...? Nein, Minerva hat Recht. Die Steinkreise wurden lange vor der Zeit der Griechen errichtet. Aber was wissen wir über das alte Volk? Wohin sind sie damals gegangen, wenn sie weggezogen und nicht untergegangen sind? Warum sollten sie jetzt wieder hier sein, wenn sie in der Zwischenzeit woanders gelebt haben?«

»Opa. Was weißt du über das alte Volk? Gab es unter ihnen auch Zauberer und brachten sie ihren Göttern Tieropfer dar? – Wenn das so sein sollte, könnten sie in der Lage sein, eine Zeitreise durchzuführen? Das würde erklären, warum einige der Steinkreise plötzlich für diese seltsamen Rituale genutzt wurden.«

»Langsam, Raban. Ich weiß nichts über die Erbauer der Steinkreise oder über das alte Volk, wie Minerva sie nennt. Ich vermute, wir wissen nur deshalb so wenig über sie, weil sie keine schriftlichen Aufzeichnungen hinterlassen haben, beispielsweise durch Runen auf Steinen oder noch einfacher, als Zeichnungen. Sie müssen nicht unbedingt verschwunden sein, sie könnten sich im Laufe der Jahrtausende weiterentwickelt haben, ohne dass die Verbindung zur damaligen Zeit sichtbar geblieben ist. – Halt, sei nicht enttäuscht. – Ich weiß aber etwas über Steinkreise, also das, was heute mit ihnen in Verbindung gebracht wird. Darüber habe ich einiges in den letzten Tagen gelesen.«

»Bitte, erzähl schon. Vielleicht trägt das zur Lösung der seltsamen Ereignisse bei.« Der Junge ist aufgeregt. Und Röiven knarzt:

»Ich sag's doch, dein Großvater ist schlau.«

»Soll ich uns vorher noch eine Tasse Kakao machen? Nein?« Finnegan hat eigentlich auch nicht damit gerechnet. »Ich sehe schon, du bist gespannt, was ich über Steinkreise weiß. Also dann. – Viele Menschen vermuten, dass Steinkreise Kraftplätze oder Krafttore sind. Sie sind der Meinung, Steine speichern Energie. Steine dienen als Hüter und Wächter und grenzen bestimmte Zonen ein und ab. Heute sind manche Menschen der Meinung, Steine verstärken und halten Energien. Besitzt ein Ort viel Energie, wird das durch einen einzelnen Stein angezeigt, der dort errichtet wurde. Ein Kreis aus vielen Steinen, das sind meist unbehauene Findlinge, hält ein ganzes Kraftfeld. Die heute noch bestehenden Steinkreise wurden vermutlich aus unterschiedlichen Gründen geschaffen: für Rituale, als Gerichts- oder Ratsplätze, zur Beeinflussung von Wetter und Ernte durch entsprechende Rituale oder als Ort, an dem zu festen Zeiten der Jahreszyklus, also die Sommer- und Wintersonnenwende, gefeiert wurde.

Ich habe in einem meiner Bücher eine Anleitung gefunden, wie man sich einem derartigen Kraftplatz nähern soll. Durch Abstreifen oder auch Abschütteln, also mit entsprechenden Gesten, soll der Alltag zurückgelassen werden, bevor man langsam und voller Achtung diesen Ort betritt. Dabei müssen Gefühle beachtet werden, ob man willkommen ist oder nicht. Verspürt man Wärme, ist das ein Willkommensgefühl. In dem Fall kann man sich freuen und weitergehen. Ein Gefühl der Kälte oder ein Frösteln, möglicherweise auch eine seltsame Unruhe, weisen darauf hin, dass man nicht willkommen ist. Dann ist es besser, sich zu bedanken und sofort umzukehren. In vielen Steinkreisen hat einer der Steine die Aufgabe als »Wächterstein« zu dienen, der diese Gefühle bewirkt. Da

jeder Stein eine ganz bestimmte Aufgabe und Schwingung besitzt, kann man bei einer Wanderung innerhalb des Steinkreises unterschiedliche Energien spüren. Dort, wo man sich am wohlsten fühlt, soll man innehalten und mit geschlossenen Augen Bilder in seinem Kopf entstehen lassen. Das sind Botschaften, die Aufmerksamkeit benötigen, um interpretiert zu werden oder die die Heilung einer Krankheit bewirken können.

Der Steinkreis kann also die körpereigenen Energien anregen. Sobald man sich nicht mehr wohlfühlt, ist es Zeit zu gehen, nachdem man sich bedankt hat.

Kraftplatzbesuche sind ein Prozess des Gebens und Nehmens! Es muss darauf geachtet werden, dass zwischen dem Menschen und dem Kraftplatz ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Geben und Nehmen existiert.

Zusammengefasst ergibt sich daraus:

- Ein Kraftplatz gibt zu erkennen, ob man willkommen ist
- Vor und nach jedem Aufenthalt begrüßt oder verabschiedet man sich von dem Platz
- Blumen, Früchte oder Nüsse können als kleine Opfergaben dargebracht werden
- Mit einem Kraftplatz muss respektvoll und verantwortungsbewusst umgegangen werden
- Kraftplätze sind keine Orte, um Probleme abzuladen, sie können aber helfen, sie zu lösen
- Nach einem Besuch bedankt man sich bei dem Platz, dass er den Zugang zu seiner Energie gewährt hat

Ich glaube, das ist alles, was ich weiß.«

Jetzt herrscht Schweigen im Raum. Raban muss das Gehörte erst überdenken und einordnen. Sogar Röiven verhält sich still. Finnegan steht leise auf und bereitet neuen Kakao, mit dem er kurz darauf zurückkommt.

»Wow, Opa. Da hast du aber eine Menge Informationen über Steinkreise gesammelt.«

»Angeregt durch die Zeitungsberichte habe ich in allen meiner Bücher nach Erklärungen für die seltsamen Vorgänge gesucht. Einige Bücher habe ich mir in der Bibliothek unseres Ortes geliehen, aber darin fand ich nichts, was ich nicht schon wusste. Ich habe sogar überlegt, in die Hauptstadt zu reisen und im Museum noch weitere Informationen zu beschaffen. Vielleicht ist das eine gute Idee, um nach dem alten Volk zu suchen. Hey, das können wir ja gemeinsam machen. Was meinst du?«

»Wenn ich das richtig bedenke, ist das Aufsuchen eines Steinkreises durchaus sinnvoll, wenn man ein Problem lösen möchte oder auch, um Heilung von einer Krankheit zu bewirken. Opfergaben können das unterstützen. Das passt aber keineswegs dazu, dass Tieropfer in verschiedenen Steinkreisen dargebracht und jetzt auch noch Symbole auf die Steine gemalt wurden. – Ja, wir sollten morgen früh einen Besuch im Museum machen, wie beim letzten Versuch, ein Rätsel zu lösen. Danke, Opa. Ich hole dich morgen früh ab. Also erschrick nicht, wenn ich plötzlich in deinem Wohnzimmer erscheinen werde.«

»Kein Problem, mich schockt so schnell nichts. Aber musst du denn überhaupt zurück? Du kannst doch auch hier schlafen.«

Raban lässt sich nicht lange bitten, was Finnegan glücklich strahlen lässt. Der Junge informiert seine Mutter schnell übers Telefon, die ihm gerne zustimmt.



Rückkehr in die Hauptstadt

Der Tag geht bereits dem Abend entgegen, als sich ein kleiner Trupp Berittener der Hauptstadt nähert. Sie folgen müde der staubigen Straße und befürchten schon, das Stadttor geschlossen vorzufinden. In diesem Fall müssten sie erneut auf die Annehmlichkeiten weicher Betten verzichten und stattdessen eine weitere Nacht auf dem harten Boden schlafen, mit nichts als ihren Sätteln als Kopfkissen und ihren Umhängen zum Zudecken. Doch die Reiter haben Glück. Als sie nahe genug sind, um in der Dämmerung Einzelheiten erkennen zu können, klären sich die Mienen von sechs von ihnen auf. Vor der Stadtmauer ducken sich mehrere, kleinere Häuser, die mit Stroh gedeckt sind. Diese sind aber so klein, dass sie darin keinen Platz für die Nacht gefunden hätten. Darin wohnen Familien, deren einziger Reichtum in einer großen Anzahl Kinder besteht. Doch das Tor steht noch weit offen. Als ob alleine dieser Anblick ihre Lebensgeister weckt, jauchzen sie auf und treiben ihre Pferde zu einer letzten Anstrengung an.

Doch dies trifft nicht auf die restlichen drei Reiter zu. Zwei von ihnen sitzen mit hängenden Köpfen auf ihren Pferden und starren mit finsternen Blicken nach unten. Wenn es nach ihnen ginge, könnte der Ritt noch Tage dauern, denn ihnen droht nichts Gutes in der Stadt. Ihre Hände sind mit Stricken an die Sättel gefesselt und einer von ihnen trägt einen sauberen Verband um seinen linken Oberschenkel. Die Zügel ihrer Pferde sind mit längeren Riemen an die Sättel anderer Reiter gekoppelt, so dass ihnen das Entkommen

während eines Ritts unmöglich ist. Vielleicht bekämen sie bei einem weiteren Nachtlager in der Wildnis doch noch die erhoffte Gelegenheit, ihren Häschern zu entkommen, was aber nun aussichtslos ist. Dieser Trupp besteht also aus den sechs Jägern, dem Sucher und den gefangenen Verbrechern.

Dass sich die beiden Gefangenen nicht freuen, da ihnen die Todesstrafe droht, ist einleuchtend. Aber warum freut sich Kenneth nicht, nach diesem mittlerweile sechs Tage dauerndem Ritt, wieder in die Zivilisation heimzukehren? Dafür gibt es verschiedene Gründe. Dies ist die Hauptstadt der Darkwings, dem zahlenmäßig größten Volk im Land. Ihr herrischer König besitzt eine Residenz innerhalb der Stadtmauern. In seinem Besitz befindet sich aber auch eine mächtige Festung, die einen Tagesritt entfernt liegt. Diese Anlage gehörte einst Kenneths Vorfahren, die die Führer des mittlerweile verstreut lebenden Volkes der Fairwings waren. Nach einem verlorenen Krieg, der über mehrere Jahrzehnte zwischen diesen beiden Völkern um die Vorherrschaft im Land geführt worden war, wurden sie von dort vertrieben. Seitdem leben einige von ihnen in den Wäldern und Steppen, wo sie notgedrungen zu Überlebenskünstlern geworden sind. Viele haben sich aber auch mit den Siegern arrangiert und wohnen innerhalb der starken Stadtmauern der Hauptstadt.

Obwohl der Krieg inzwischen fast 100 Jahre her ist, führen sich einige der Darkwings den Nachkommen der Verlierer von damals gegenüber als Herren auf. Besonders die Angehörigen der Oberschicht neigen zu dieser unangebrachten Arroganz. Nach dem Sieg der Darkwings, die nicht deshalb so heißen, weil sie fast durchweg dunkelhaarig sind, sondern weil schwarze Drachenflügel ihr Wappensymbol bilden, wurde den Verlierern des Krieges gestattet, sich in einem eng begrenzten Bezirk der Stadt einzukaufen, um dort zu siedeln. Es liegt auf der Hand,

dass dieser Bereich und dessen Bewohner immer argwöhnisch von den Darkwings beobachtet wurden, um ein Erstarken der ehemaligen Feinde und einen möglichen Aufstand frühzeitig zu verhindern. Seltsamerweise haben die Fairwings, die einen rötlichen Vogel mit gelben Schwingen als Wappensymbol haben, nie einen weiteren Krieg gegen ihre Bezwinger begonnen.

Vielleicht liegt es daran, dass deren Führer, die Vorfahren von Kenneth, seit damals nicht mehr sesshaft wurden. Sie wollten keine neue Festung besitzen, die möglicherweise als Bedrohung der Darkwings interpretiert werden konnte. Sie wandern seit der Niederlage durch das Land und versuchen, ihren ehemaligen Anhängern zu helfen. Hin und wieder verdingen sie sich auch den Darkwings, um sie bei der Bewältigung einer als gerecht empfundenen Angelegenheit beizustehen.

Die aktuelle Mission der Jäger zu unterstützen, in deren Verlauf die Verbrecher gefasst wurden, ist eine derartige Aufgabe. Seit Monaten kam es überall im Land zu Überfällen auf einsam gelegene Anwesen, die ausgeraubt und niedergebrannt wurden. Die Bewohner wurden stets getötet, damit die Übeltäter nicht identifiziert und ergriffen werden konnten. Da unter diesen Ermordeten auch Angehörige der Fairwings waren, hatte Kenneth seine Hilfe angeboten. Die königlichen Jäger und selbst der König hatten ihn jedoch ausgelacht, obwohl die Führer der Fairwings berühmt für ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten sind. Sie vertrauten ihrem eigenen Können und wollten der Öffentlichkeit nicht eingestehen, dass ein Angehöriger der Fairwings geschickter sei als sie.

Nach weiteren Überfällen begannen die Bewohner der Stadt gegen die Obrigkeit zu murren. Einige hatten Verwandte, die zu den Opfern gehörten und beschimpften die Jäger als unfähig. Als den königlichen Jägern auf

Flugblättern sogar unterstellt wurde, mit den Verbrechern im Bunde zu stehen und untätig zu sein, fehlte nicht viel und es hätte einen Aufstand gegeben. In diesem kritischen Moment hatte Kenneth erneut vorgesprochen und den Ort des nächsten Überfalls vorausgesagt. Obwohl er nur Kopfschütteln und spöttische Blicke erntete, erteilte ihm der König den Auftrag, seine Behauptung zu überprüfen. Im Stillen hoffte dieser, den Mythos des erfolgreichen, gütigen Mannes durch dessen Misserfolg zu zerstören. Er befürchtet, genau wie seine Vorfahren, dass die Fairwings eines Tages das Herrscherhaus und das Volk der Darkwings unterwerfen werden, so wie diese es durch Hinterlist und Verrat vor 100 Jahren mit den Fairwings gemacht hatten. Da wird es gut sein, wenn der von seinem Volk geliebte Mann endlich einen Fehlschlag landet. Kenneth wurden aus diesen Überlegungen heraus auch nur sechs Jäger zur Seite gestellt. Obwohl in derartigen Fällen sonst dreimal so viel ausgesandt werden, war der Sucher über die geringe Anzahl froh. Sie konnten dadurch eine größere Schnelligkeit entwickeln und sich notfalls auch besser verbergen. Bei einer Auseinandersetzung mit den Verbrechern wären zwar mehr Kämpfer immer besser, zumal deren Anzahl unbekannt war, aber Kenneth vertraute wie stets auf seine magischen Kräfte, die den anderen jedoch nicht bekannt sind. Deshalb reagierte Kendra auch so erstaunt, als es vor drei Tagen zu der Auseinandersetzung mit den Verbrechern kam und sie diese Fähigkeit bemerkte.

Aber nicht nur das Geschick seines Volkes und die damit verbundenen Nachteile in der Gegenwart bilden den Grund, warum Kenneth seine unbewegte Miene beibehält. Er sucht immerfort nach einer Möglichkeit, wie er diesen entkommenen Verbrecher, der ebenfalls magische Fähigkeiten besitzt, doch noch fangen kann. Nicht, weil er

um sein Ansehen fürchtet, sondern weil der Geflohene ein sehr gefährlicher Mensch ist, der sicher weiter rauben und morden wird.

Während sie durch das Stadttor reiten, werden sie von erstaunten Wachen und aufgeregten Städtern begrüßt.

»Habt ihr die gemeinen Schufte endlich zur Strecke gebracht?«

»Die müssen hängen, diese Verbrecher!«

»Das sind ja hochgestellte Personen. Wieso machen die so etwas? Denen fehlt es doch an nichts.«

»Sind das Verwalter der königlichen Güter? Ihre Kleidung deutet daraufhin.«

»Sie müssen für ihre Taten büßen!«

»Hurra auf die Jäger des Königs!« Hin und wieder ertönt auch:

»Gut gemacht, Kenneth!«

Diese und ähnliche Rufe begleiten die Gruppe auf dem Weg zur königlichen Residenz. Das Volk ist aufgebracht und verlangt schon bald nach Rache. Die Wächter vor der Burg, die innerhalb der Stadt eine Festung mit eigenen Schutzmauern hinter einem tiefen Wassergraben ist, lassen nur die Reiter mit den Gefangenen über die Zugbrücke und durch das starke Tor. Um dem Druck der Menge standzuhalten, bekommen die Wachen schnell weitere Unterstützung und können dadurch die nachdrängende Menschenmenge stoppen.

»Wir wollen dabei sein, wenn die Verbrecher verurteilt werden!«

»Lasst uns hinein. Sie haben unsere Verwandten getötet. Sie müssen sterben.«

»Sie sollen hängen!«

»Wehe euch, wenn sie davonkommen. Wir haben bemerkt, dass sie höhergestellt sind, trotzdem müssen sie bestraft werden.«

»Vor dem Gesetz müssen alle gleich behandelt werd...«

Als in diesem Moment das wuchtige Tor der Anlage geschlossen wird, sperrt es nicht nur das aufgeregte Volk, sondern auch deren Stimmen aus, die nun nur noch leise, ähnlich dem Gsumme von Bienen, zu hören sind. Die Reiter sitzen ab und übergeben ihre Tiere einigen Stallburschen, danach führen sie die Gefangenen in den Kerkerbereich. Sie werden dort von Wachen empfangen, die ein erstes, schweres Gittertor öffnen. Gemeinsam durchschreiten sie muffige Gewölbe und gelangen durch ein zweites, starkes Eisengitter in einen Seitengang, in dem mehrere Eichentüren zu erkennen sind. Dort wird eine dieser Türen geöffnet und die Gefesselten betreten zögernd den von mitgeführten Lichtern nur spärlich erleuchteten Raum. Die Wächter knurren und stoßen sie unsanft vorwärts, um sie dann von den Fesseln zu befreien. In einer Ecke liegt etwas Stroh auf dem Steinfußboden, das als Lager dienen soll. Die dicke Eichentür mit dem kleinen Gitterfenster knallt zu. Ein dumpfes Echo rollt schaurig durch die Gewölbe, bis es verstummt. Die Gefangenen werden noch trockenes Brot und etwas Wasser bekommen und am nächsten Tag zu einem Verhör geführt werden. Da kein Licht zurückgelassen wurde, tasten sie sich im Dunkeln verängstigt dorthin, wo das dünne Stroh zu erkennen war. Hier lassen sie sich zu Boden sinken.

Sie kennen die königliche Residenz von früheren Besuchen, als sie zur monatlichen Berichterstattung von den Gütern, die sie im Auftrag der Krone verwalten, hier waren. Sie hatten sich damals auch die Prunksäle des Königs angesehen und wurden letztlich durch deren Glanz verführt, ihre Verwalterhäuser ebenfalls derart extravagant auszustatten. Das benötigte Geld beschafften sie sich durch Überfälle. Bei einem ihrer Besuche hatten sie auch die Kerker gesehen und wissen daher, dass sie hier nicht

entkommen können. Entmutigt und niedergeschlagen lassen sie ihre Köpfe hängen.

Die Jäger und der Sucher verlassen den Kerker und klopfen sich draußen im letzten Abendlicht den Staub von ihrer Kleidung. Sie verabschieden sich voneinander, da sie in unterschiedlichen Quartieren übernachten werden. Die Jäger unter ihresgleichen, in einem abgesperrten Bereich der Anlage und der Sucher bei seinem Pferd im Stall. Da Kenneth zwar eine Unterkunft in dem Bezirk der Fairwings bekommen hätte, aber nicht die Absicht hat, sich durch die Menschenmenge vor dem Tor zu drängen und dabei einige blaue Flecken abzubekommen, liegt er jetzt mit geschlossenen Augen in duftigem Heu. Das gelegentliche Schnauben eines der Tiere stört ihn nicht. Er ist voll konzentriert und versucht, ein Traumbild heraufzubeschwören, um den Aufenthaltsort des anderen Magiers zu ermitteln.

Kendra blickt dem Sucher hinterher, der ohne Murren im Unterstand der Tiere verschwindet. Sie bewundert die Selbstbeherrschung des Mannes, an dessen Stelle sie auf eine Unterkunft bei den Jägern bestanden hätte. Kendra zuckt nach kurzer Zeit mit den Schultern. Sie muss noch den königlichen Ankläger von der Ergreifung der Verbrecher informieren, bevor sie sich ebenfalls zur Ruhe begeben kann. Aber auf dem Weg dorthin kehren ihre Gedanken immer wieder zu Kenneth zurück.